

Illustriertes Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Johann Gladnik.

N. 55.

Dinstag den 10. Juli.

1849.

Venedig's Gegenwart.

Von

Dr. Vincenz Klun.

(Fortsetzung.)

VI.

Am 23. Mai erst berichtete das officielle Bulletin, daß bereits zwei Parallelen vollendet sind, was den improvisirten Strategikern hinreichenden Stoff für ihre hochtrabenden Discussionen lieferte. Man sprach fortwährend von Erstürmung und zählte die Tausende, die dabei fallen würden; dachte aber gar nicht an ein so großartiges Bombardement, welches eine Erstürmung überflüssig machen würde. An diesem Tage brachte auch das officielle Blatt ein Schreiben des Kossuth in französischer Sprache und italienischer Uebersetzung an Se. Excellenz, den Präsidenten der venetianischen Republik „Daniel Manin“. In diesem wurde der „befreundeten“ Regierung, „die für dasselbe Princip gegen den gemeinschaftlichen Unterdrücker so heldenmüthig kämpfte“, bekannt gemacht, daß die ungarische Deputirtenversammlung die Familie Habsburg des Thrones von Ungarn für verlustig erklärte, und zwar aus diesen und diesen Gründen. Zugleich wird darin der Wunsch ausgesprochen, „daß auch künftighin das Band der Freundschaft die beiden Staaten zu Schutz und Trutz gegen die „barbarischen, sündbesleckten Unterdrücker umschlingen möge“. Der Eindruck eines solchen Schreibens unter so mißlichen Umständen ist leicht denkbar. Nun wäunte man die ungarische Hilfe schon gewiß; ja manche erbärmliche Lügenschwiede behaupteten schon, die Ungarn haben Pettau genommen und marschiren gegen Laibach, welches für das unwürdige Benehmen in den Zwanziger-Jahren, so wie der Jetztzeit wohl eine Züchtigung verdiene*). Diese Ideen schwängerten die ohnedies feurige Phantasie und erzeugten die launigsten Bilder von zukünftiger Größe, welche die wahrhaft schöne und große Vergan-

genheit der jungfräulichen Königin der Adria noch verdunkeln sollten! Aber wie umsanft wurde man aus diesen lieblichen, sonnverklärten Träumen gerüttelt, als am nächsten Morgen der Kanonendonner auf Marghera mit noch nie gehörter Kraft zu dröhnen begann. Es war ein Viertel über vier Uhr Morgens des 24., als alle Batterien, siebenzehn an der Zahl — zu je 6 Kanonen — ihr mörderisches Feuer gegen Marghera und die daran liegenden Forts Rizzardi, Cinquearchi, Manin und San Giuliano begannen. Dazwischen flogen die Bomben und Brandraketen ununterbrochen, so zwar, daß man diese Beschießung — gewiß ohne Uebertreibung — einen Bomben- und Kugelregen nennen konnte. Es war ein herrlicher Anblick. Ich stand auf der Altane des Rothschild'schen Palastes Flangini, am äußersten Ende der Stadt; vor mir lag die Lagenenbrücke und an deren Ende der verhängnißreiche Kampfsplatz. Die Sonne beschien so schön Marghera und einzelne Theile der Parallelen, je nachdem der dicht aufsteigende Pulverdampf einer losgefeuerten Batterie diesen Platz verdeckte und einen andern, bei dem sich die weißen Rauchsäulen schon verloren, beim Strahle der Morgensonne sehen ließ. Gegen die Gewohnheit Venedig's, wo der Geschäftsmorgen in der Regel sehr spät erst beginnt, waren doch die meisten Plätze, die an der Lagune in dieser Richtung liegen, als: Campo di Marte, Strada ferrata, St. Andrea, St. Chiara, fundamenta della misericordia, St. Alvise u. s. w., voll von Zuschauern. Ebenso gedrängt waren die Privat-Sternwarten*) und die vielen Altanen auf den Dächern der Palläste. Der große Moment war gekommen, der über Marghera's Schicksal entscheiden sollte; doch konnte man auch überzeugt seyn, daß dieser allgemeine Angriff zu einem bestimmten Resultate führen müsse. Marghera hatte die treffliche Position für sich, hatte Geschütze von jedem Kaliber in verschwenderischer Menge, Munition — noch auf Jahre, der beste Geist herrschte bei der Besatzung; doch all diese großen Vortheile wurden von Einem einzigen, ganz einfachen Umstande fast vollends überwogen — es war Mangel an Artilleristen! Zudem waren es die Mei-

*) Der Haß gegen Laibach datirt daher, daß einige Carbonari 1822 und im vorigen Jahre abermals manche Compromittirte hieher abgeführt wurden.

d. Verf.

*) Die schönsten sind die des Papadopoli und des Facanoni.

sten erst seit der Revolution; es fehlte daher jene tüchtige Schule, welche die österreichische Artillerie zur ersten der Welt stämpelt. Nur das Corps der Marine-Artillerie war noch das vormärzliche; doch konnte dessen geringe Zahl unmöglich die dreißig Forts der ausgedehnten Vertheidigungslinie versehen. Diesem Corps stehen würdig zur Seite die drei Compagnien der freiwilligen Artilleristen, genannt: *Battaglione Moro e Bandiera* *). Diese bestehen aus Jünglingen von den besten Familien Venedigs, Künstlern, Beamten und Studierenden; alle haben gleiche Lohnung, Commandant wie Gemeiner. Sie zeichnen sich durch glühenden Feuereifer für die Sache Italiens aus und beweisen sich stets würdig der vielseitigen Auszeichnungen, die ihnen von Volk und Regierung zu Theil wurden. Dann kommt das Artilleriecorps der Neapolitaner, größten Theils Freischaaren. Wie konnten diese zu wenig practisch gebildeten Corps, auch bei dem größten Heldennuthe, bei übermenschlicher Anstrengung der kunstgeübten, wohlberrechnenden kaiserlichen Artillerie gegenüber, die zudem viel häufiger abgelöst werden konnte, in die Länge Widerstand leisten! Bomben und Kanonen gegenüber verschwindet auch der brennendste Eifer; Gewalt kann nur mit Gewalt, List mit List besiegt werden. Demungeachtet blieben die Heldenjünglinge fest am Platze, achteten weder Gefahr noch Tod, fielen unter dem begeisterten Rufe: *Viva Venezia*, und löschten die Mackel aus, die von ganz Italien den Venezianer als Feigling brandmarkte. Sie retteten gewiß die Ehre der venezianischen Waffen, das muß jeder Unparteiische ihnen zugestehen.

Ohne auch nur einen Augenblick auszusetzen, dauerte das Bombardement fort; auf den Abend aber entfaltete sich ein neues, nie gesehenes, herrliches Schauspiel vor unseren Augen.

(Schluß folgt.)

Die Cholera asiatica.

von 1848 und 1849.

Auszug aus den Berichten mehrerer homöopathischer Aerzte von Riga, Magdeburg, Breslau und Königsberg. Für Freunde der Homöopathie.

I. Auftreten der Epidemie.

Nachdem die asiatische Cholera unter mehr oder weniger längerem Verweilen in einem Orte oft in sonderbaren Sprüngen nach entgegengesetzter Richtung ausgewüthet hat, erscheint sie an andern Orten oft unerwartet, oft aber sind andere Krankheiten, als: Gastrosen, Koliken, Durchfälle und Brechdurchfälle oft plötzliche Todesfälle, ohne vorgängige bestimmt ausgebrochene Krankheit, ihre Vorläufer.

Es kamen in der ersten Zeit in verschiedenen und entfernten Stadttheilen einzelne Fälle vor, die nach und nach sich bei der Weiterverbreitung auf einzelne Straßen, Gassen und Häuser ausdehnten, und (was damit zusammenhängt) daß es in einem befallenen Hause selten bei einem Erkrankungs-

ungsfall blieb; denn es bekamen mehrere Hausbewohner Choleringen, oder Cholera-Brechdurchfälle, oder Cholera-Gastrosen; und so war es auch in den befallenen Straßen-theilen und Gassen.

Ist die asiatische Cholera contagiös?

Sie ist nicht unmittelbar contagiös, und man ist mehr geneigt eine mittelbare Ansteckungsfähigkeit anzunehmen, eine portative, eine Verschleppungsfähigkeit derselben durch größere Menschentransporte, welche sie an den noch freien Orten durch Luftansteckung zum Ausbruche bringen sollen. Auch Hufeland hatte eine ähnliche Idee: er sprach bei der Cholera 1831 von Luftkrankheit, und von Luftansteckung, ließ aber außerdem die unmittelbare Contagiosität bei höherer Entwicklung der Epidemie doch zu, welcher aber die meisten Aerzte widersprechen und bloß eine mittelbare, durch specifische Luftveränderung hervorgebrachte Contagiosität derselben annehmen, die durch die Disposition des Bodens an dem Orte für eine gewisse Zeit stationirt wird.

II. Verlauf der Cholera.

In den Jahren 1831 und 1836 erreichte die Cholera gewöhnlich schon in der dritten bis vierten Woche ihr Acme, im vorigen und heurigen Jahre aber scheint sie eine längere Dauer, oft von 18 Wochen zu erfordern, um ihr Ende zu erreichen, obschon sie an etwas geringerer Perniciosität als in früheren Jahren aufzutreten scheint. Merkwürdig ist es, daß die Cholera in Magdeburg ihre erste Höhe, ihr Acme, und ihr Ende in den Vollmondswochen erreichte.

Nachzügler waren einzelne gastrische Fieber, plötzliche Durchfälle und Nuhren, auch grippartige, gastrisch-katarrhalische Fieber, Nasen- und Brustkatarrhe, die bei schwachen Lungen sich gefährlich zeigten, Art Stiekhusten, Bräunen, Scharlachfälle, ganz einzelne Typhen und Wechselfieber.

III. Gestaltung der Epidemie.

Wenn die Gestaltung der letzteren Cholera-Epidemie beschrieben werden soll, so darf nicht bloß von den Formen der Cholera, im strengsten Wortsinne und allenfalls von der Cholera gesprochen werden, sondern man muß auch nach mehrfachen anderen Ausdrucksformen des *Genius epidemici* gedenken, um ein einigermaßen vollständiges Bild zu entwerfen.

Die Ausdrucksformen der Cholera-Epidemie, welche man zu unterscheiden glaubt, sind: Die Cholera-Furcht, das Cholera-Fieber, der Cholera-Schwindel, die Cholera-Gastrose, der Cholera-Durchfall, der Cholera-Brechdurchfall, die Cholera, die Cholera simplex, die Cholera asphyctica und die Cholera paralytica.

1. Die Cholera-Furcht (besser gesagt die Cholera-Angst).

Ist eine rein psychische Schwäche, die nicht selten eine Gesundheitsstörung zuweilen bringt, doch nie die Cholera erzeugt.

2. Das Cholera-Fieber.

Kam gewöhnlich zur Cholera-Angst; die Herzthätigkeit kommt dadurch in stürmische Aufregung und macht entweder die Pulse jagen und die Haut glühend heiß, oder auch die

*) Zur Erinnerung an die im J. 1844 zu Cosenza im Neapolitanischen erschossenen jungen Officiere der k. k. österr. Marine, die 2 Brüder *Bandiera* und *Moro*, welche 3 als Anführer einer weitverzweigten Verschwörung unter der Marine (schon damals!) abgetheilt wurden.

Pulse klein, ungleich und aussetzend, und endet mit nächtlichen Schweißen und darauf folgender Mattigkeit und Appetitlosigkeit; bei jungen Damen äußerte sich diese primäre Affection der Herznerven als Herzklopfen mit Angst und Kriebeln in den Extremitäten.

3. Der Cholera-Schwindel.

Kam nicht selten ohne erhebliche andere Symptome, bloß verbunden mit einem Gefühle von Eingenommenheit des Kopfes vor; war er nicht heftig, so hielt er gewöhnlich längere Zeit an, und umgekehrt.

4. Das Cholera-Kopfwahl.

Bestand in einem drückenden Schmerze der Stirngegend, meistens anhaltend und lange dauernd, oft mit krampfhaften Wadenschmerzen oder klemmartigen Schmerzen in den Armen verbunden, ohne sonst weitere Beschwerden.

5. Die Cholera-Gastrose.

Ist sehr häufig vorgekommen, doch nach den Graden sehr verschieden, als: Kollern im Bauche nach dem Essen, Nachts im Bette mit etwas Aufreibung des Bauches, oft mit dem Gefühle, als sollte Durchfall entstehen, oder Drängen im Mastdarme, wie zum Stuhlgange, und wenn dieser versucht wurde, oft hart, oft auch dünn erfolgte, ohne daß Durchfall entstand; viel stinkender Blähungsabgang, mit dem Gefühl, als sollte Durchfall werden, Aufreibung des Magens mit leerem Aufstoßen und oft Gefühl von Uebelkeit. Schleimiger Geschmack mit vielem Schleim im Munde; Mangel an Hunger; plötzliches Widerstehen der Speisen beim Essen; Verlangen nach Erwärmung des Magens durch warmes Essen oder warme geistige Getränke, dabei Mattigkeit mit unruhigem Schlaf. Erwachen vom Kollern im Leibe, mit Beängstigung, Schlaflosigkeit und Angst; Neigung zu profusen Schweißen des Nachts, große Empfindlichkeit der Haut, des Bauches, Rückens und Kreuzes gegen niedere Temperatur; Kälte, Empfindung in einzelnen Theilen: im Rücken, Kreuze, Bauche, Oberschenkeln; gemüthliche Gereiztheit, Aengstlichkeit, Schreckhaftigkeit, Unheiterkeit, Furcht vor der Cholera, Unlust zur Arbeit.

Die Cholera-Gastrose entstand sehr häufig aus Furcht vor der Cholera, aber auch durch Diätfehler, Aerger, Erkältung. Sie dauerte in der Regel wochenlang, ja, bei den sehr Furchtsamen mit Nachlässen fast die ganze Cholerazeit hindurch; indessen waren die daran Leidenden nicht mehr als Andere zur Cholera selbst disponirt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kleinod aus Aegypten.

Unter die angenehmsten Abende, die ich im Salon des Obristen C. in Paris verlebte, gehören besonders jene, an welchen alle alten Kriegsgesährten versammelt waren. Obwohl keiner der Veteranen weniger als sechzig Jahre zählte, und jeder einige Narben von Säbelhieben oder Bajonetstichen aufweisen konnte, so sprachen sie dennoch mit dem Feuer und der Lebhaftigkeit eines Jünglings von Austerlitz, Jena, Friedland, oder andern blutigen Zeugen ihres Muthes und ihrer Tapferkeit. — Eines Abends kam das Gespräch

auf Aegypten, und der Obrist erzählte uns folgendes, für sein ganzes Leben höchst einflußreiches Ereigniß:

»Die Pyramidenschlacht hatte das Schicksal Aegyptens entschieden, Murad Bey's glänzendes Heer war theils vernichtet, theils in die Flucht geschlagen, und die republikanischen Truppen hielten unter dem Commando des Obergenerals Bonaparte am 25. Juli 1798 ihren feierlichen Einzug in Cairo. Nachdem zur Ruhe und Sicherheit der Stadt die nöthigen Anordnungen getroffen waren, verließ der General mit drei Divisionen die Stadt, um Ibrahim Bey, der die auf dem rechten Nilufer versammelten Mameluken befehligte, zu verfolgen; da er ihn bei Salahieh erreichte, und in die syrische Wüste zurückwarf, so erhielt die Division Menou, zu der ich gehörte, den Befehl sich nach Cairo zurückzuziehen.

Einige Wochen nach unserer Rückkehr erfuhr ich, daß in einem entlegenen Theile der Stadt eine Wahrsagerin ihr Wesen treibe, deren Haus den ganzen Tag von unsern Soldaten belagert sey; Jeder wollte sein künftiges Schicksal erfahren, und Jeder aus dem Munde der Sybille vernehmen, welch' hoher Ruhm und welche Bürgerkronen dereinst sein Haupt bekränzen würden. — Ich war begierig, die Alte näher kennen zu lernen, und begab mich daher eines Tages mit noch zwei andern meiner Cameraden in das berühmte Haus. — Eine geräumige, aber ziemlich dunkle, vom Rauch geschwärzte Halle nahm uns auf: an der einen Seite derselben war längs der Wand ein Brett befestiget, auf dem sich verschiedene Töpfe und Büchsen befanden. Da die Hexe, außer der Kunst wahrzusagen, auch Liebestränke braute und noch verschiedene andere Wundarzneien bereitete; die andere Seite war ganz mit Hieroglyphen und Sprüchen aus dem Koran beschrieben. In einer Ecke saß die Alte vor einem Herde, auf dem ein kupfernes Gefäß stand, dessen Inhalt sie von Zeit zu Zeit mit einem Stück Ebernholze umrührte; ihr zur Seite saß ein junges, bildschönes Mädchen, das zuweilen die Blut anschrüte; ein Blick war hinreichend, um in der Kleinen, trotz der fremdartigen Kleidung, eine unglückliche Europäerin zu erkennen, die durch irgend einen mißlichen Zufall in die Hände der Hexe gerathen war. Rings um die Gruppe standen mehrere unserer Soldaten, denen die Alte mit Hilfe eines Arabers, der unsere liebe Muttersprache auf eine gräßliche Art verstümmelte, die wunderlichsten Sachen prophezeiete. Ich muß gestehen, diese Scene machte auf mich einen sonderbaren Eindruck; während man in Paris der hohen, reinen Vernunft Altäre baute und Weihrauch streute, wimmelte es im Hause der Hexe von französischen Soldaten, die, im grellsten Gegensatz zu den Ansichten der Nation, der sie entsprossen, dem Geschwätz dieses in Lumpen gehüllten arabischen Weibes unbedingten Glauben schenkten. Da wir nun schon ein Mal im Hause der berühmten Hexe waren, so machten wir den Spaß, hielten die Hand hin, und ließen uns wahr sagen. Meinen beiden Freunden prophezeiete sie große Ehren und Würden, mir aber sagte sie: ich werde in Aegypten ein Kleinod finden, das mich durch's ganze Leben als ein leuchtendes, freundliches Gestirn begleiten werde.

Im Rückwege machte ich meine Freunde auf das während der ganzen Zeit stumm gebliebene Mädchen aufmerksam, und schlug ihnen vor, die Sache so viel als möglich näher zu untersuchen; sie schienen aber wenig Antheil zu nehmen, und ich beschloß daher, den Schleier, der dieß scheinbar geheimnißvolle Wesen umgab, allein zu lüften.

Einige Tage nach meinem ersten Besuche begab ich mich in Begleitung von zwei Soldaten nach dem Hause der Alten, in dem diesmal zu meinem größten Erstaunen vollkommene Ruhe herrschte; wir betraten leise das Gemach, die Alte lag regungslos in einem Winkel, die Kleine aber saß nahe am Fenster und weinte; als sie uns erblickte, erhielten wir ein Zeichen, uns ruhig zu verhalten, sie kam näher und fragte uns in rein toscanischer Mundart: ob wir sie aus den Händen der Ungläubigen befreien könnten? Obwohl ich einige Kenntniß der italienischen Sprache hatte, so war es mir doch sehr erwünscht, daß einer meiner Begleiter ein Sieneser war, der die Unterredung leiten konnte. Marietta, so hieß das schöne Mädchen, erklärte, daß ihre Peinigerin vom Opium berauscht sey, und dieser Augenblick zu ihrer Rettung der günstigste wäre. Ich besann mich nicht lange, warf der Kleinen einen Mantel um, einer der Soldaten drückte ihr eine Mütze in die Stirn, und wir langten glücklich in meiner Wohnung an. — Als sich Marietta in Sicherheit sah, erzählte sie mir, sie zähle 15 Jahre und sey die Tochter eines Kaufherrn zu Livorno, sey sammt ihrer Mutter bei einer Fahrt nach Smyrna von marokkanischen Piraten gefangen genommen und auf dem Sklavenmarkte zu Alexandrien für das Serrail Murad Bey's gekauft worden, der sie aber kurz vor der Landung unserer Truppen ihrer Magerkeit wegen aus dem Harem relegirte und an die Alte, mit der er, wegen ihrer Gewandtheit im Sittlichen, in geheimen Verbindungen stand, verschenkte. Ich gab ihr hierauf die Versicherung, daß sie fest auf meinen Schutz und meine redlichen Bestimmungen bauen könne. — Den folgenden Tag ging ich zum General Dupuy, dem Gouverneur von Cairo, und erzählte ihm den ganzen Vorfall; Anfangs schien er sehr erzürnt und fragte mich, ob ich wohl meine, daß wir galanter Abenteuer wegen nach Aegypten gekommen seyen? als ich ihm jedoch die ganze unglückliche Lage des Mädchens umständlicher schilderte, erklärte er: daß ich das verlassene Geschöpf ohne Umstände heirathen müsse, damit von Seite der Araber, falls sie es wagen würden, keine Reclamation Statt finden könne. Ich machte Marietta den Antrag, sie war hoch erfreut, sagte ja, und so wurden wir nach einigen Tagen nach der bei uns gebräuchlichen Art vermählt. Murad's einstige Sklavin war nun mein geliebtes, gutes Weib. Wenn bisweilen wieder ungünstige Nachrichten über das Glück unserer Waffen einliefen und ernstes Nachsinnen mir unsere schwankende, gefahrvolle Lage im grellsten Lichte darstellte, so war ja ein Blick, ein Wort von meiner abenteuerlich errungenen Lebensgefährtin hinreichend, mich zu trösten und meinen gesunkenen Muth zu erheben. Marietta hätte

bei der im October desselben Jahres ausgebrochenen Revolution Cairo's, deren Opfer die Alte fiel, beinahe ihr mir theures Leben verloren, und nur durch Muth und Uner-schrockenheit einiger braven Grenadiere, die mehrere in meine Wohnung eindringende Empörer mit den Bajonneten blutig zurückwiesen, wurde sie gerettet. Nach zwei Jahren räumten wir Aegypten und kamen in dem langersehnten Frankreich glücklich an. Zu meiner und Marietta's größter Freude erlaubten kurz darauf die politischen Verhältnisse, Italien besuchen zu können; wir eilten voll froher Hoffnung nach Livorno, um Marietta's Angehörige zu finden, trafen aber nur mehr ihren ergrautes, vom Gram gebeugten Vater im Hause, da ihre Brüder, unsern Fahnen folgend, nach der Aussage heimkehrender Krieger, bei Montenegro ein ruhmvolles Ende fanden. Wir nahmen den guten Alten mit und begaben uns auf meine Besitzung in der Bretagne, allein die Pflicht, der Durst nach Thaten und Würden, besonders aber die Hoffnung, einen Namen zu erringen, der dem eines Davoust, Lannes oder Berthier nicht nachstehen sollte, erstickte in mir alle weicheren Gefühle für häusliches Glück und Zufriedenheit; ich riß mich los und stürmte hinaus auf das Feld der Ehre. Wie sehr alle meine ehrgeizigen Pläne und ruhmstüchtigen Träume durch eine russische Kugel bei Eylau vernichtet wurden, beweist Euch mein zerfetzter Arm, der mich kampfunfähig machte. — Dit schon erinnerte ich mich der Worte der alten Araberin, wenn Alles, was sie schwatzte, Lüge war, so hatte sie doch gesehen, als sie mir sagte, „ich würde in Aegypten ein Kleinod finden, das gleich einem hellen Gestirne mir schützend folgen und meine trüben Pfabe erhellen werde.“ — „Und wo ist dieses Kleinod?“ fragte ich den mit seiner Erzählung zu Ende gekommenen Obristen. — „Da kommt es so eben,“ erwiderte er ganz freudig. In dem Augenblicke öffneten sich die Flügelthüren des Salons, und Marietta, des Obristen Gattin, nun eine wohlbeleibte stattliche Dame mit großen schwarzen Augen, trat herein, begleitet von ihren, mit Schönheit und Liebreiz reichbegabten Töchtern.

Papierkorb des Amüsanten.

Ein badischer Schullehrer als Agitator. — Liebe Landsleute! Ihr wollt's wiße, ob ihr sollt's bloß halte mit de Rebelle, das heißt: ihne gebe zu esse und genug zu trinke, die Rebelle in eure Bette lege zu lasse, und wenn se Geld verlange, still seyn wie ä Lämmle, oder ob ihr selbst Rebelle sollt's werde, und gut esse und trinke bei de Leut, und in andere Bette schlafe, und Geld nehme und verlange, so viel als Ihr braucht. Da kann ich Euch nu nichts anderes rathe, als: Zuerst halte bloß mit de Rebelle, und habt Ihr nicht mehr, nachher selbst werde Rebeller. Ich bin schon bei de zweite Pünctle — ich bin schon selbst ä Rebeller, und darum muß ich heute esse an Jürgen sein Tische, und schlafe in Jürgen sein Bette — Jürgen mit deinem Köpple, warum machst du jezt so ä unzufriedenes Gesicht?

„Das erste Pünctle isch mir net ganz so genehm, ich will net bloß halte mit de Rebelle, ich will selbst schein ä Rebeller.“
 „So las mich heute mit 12 Camerade einquartiere bei dir, bis morgo bist bei de zweite Pünctle nachher, als wie ich.“